

DR. HELENE STÖCKER / DIE FRAUEN UND DIE PARTEIEN

Jeder unter uns, der diese letzten Jahre und Tage erlebt hat, wird sich heute vor einer Fülle neuer Fragen und Probleme sehen. Haben wir doch Erschütterungen der ganzen Welt mit erlebt, wie sie in dieser Gewalt und Stärke, in diesem Umfang und dieser Tiefe vielleicht noch nicht die Erde gesehen hat.

...

Der Ausbruch des Krieges hatte schwere Enttäuschungen auf allen Seiten gebracht. Alle Stützen, die man als Schutz vor dem Ausbruch einer solchen Menschheitskatastrophe betrachtet hatte, sind jämmerlich zusammengebrochen, politische Parteien, die Kirche, die Intellektuellen, die Künstler und Dichter aller Art. Eine tiefe Enttäuschung waren für die Frauen auch die Männer, deren seit Jahrhunderten behauptete geistige Ueberlegenheit sich jetzt darin äusserte, dass sie sich von Land zu Land gegenseitig der grössten Freveltaten und Gehässigkeiten beschuldigten, und die von jeder Objektivität so weit entfernt waren, dass man leider erkennen musste: Auch beim männlichen Geschlecht waren Instinkte, Triebe und Wünsche stärker als alle Logik, Wissenschaft, Einsicht und Erkenntnis. Der bittere Spott der Walpurgisnacht: „Denn geht es zu des Bösen Haus, das Weib hat tausend Schritt voraus. Doch wie sie sich auch eilen kann, mit einem Sprunge machts der Mann“, schien sich wieder einmal zu bewahrheiten. Und auch wenn man sehr weit davon entfernt ist, sich als Frau pharisäisch zu brüsten, darf man doch wohl aus dieser Kriegserfahrung den Schluss ziehen, dass künftig der Mann in seinem abfälligen Urteil über die angeblich mangelnde Objektivität der Frau — ausgerechnet nach dieser weltzerstörenden Erfahrung — etwas bescheidener und vorsichtiger werden sollte, als er es in manchen seiner Exemplare den Frauen gegenüber zu sein pflegt. Aber eben solche Enttäuschung, wie hier die Frauen am Manne erlebt haben, haben umgekehrt auch die Männer an manchen Frauen erlebt. Immer wieder hat man, sowohl vom Felde draussen, wie hier im Innern, von Männern die Hoffnung aussprechen gehört, dass die Frauen es sein müssen, die durch ihren leidenschaftlichen Protest, durch einheitliches Zusammenhalten, durch eine geschlossene Auflehnung diesem Vernichtungswerk am Menschen Einhalt tun müssten. Aber wenn wir auch von einzelnen solchen Bemühungen der Frauen wissen, — wir erinnern an die erste internationale Zusammenkunft der Sozia-

listinnen in der Schweiz im März 1915, der radikalen bürgerlichen Frauen im April 1915 in Holland — so waren diese doch leider viel zu schwach und zu vereinzelt, als dass sie ausschlaggebende Bedeutung auf den Lauf dieser Menschheitstragödie zu gewinnen vermochten. Wie es den Frauen nicht gelungen ist, den Ausbruch des Krieges zu verhindern, wie das Mühen der kleinen Minderheit das Ende des Krieges so schnell als möglich herbeizuführen, an der Gewalt der Gegenkräfte scheitern musste, so stehen jetzt die Frauen, da sie zum ersten Male aufgerufen werden, bei dem Neuaufbau des fast zertrümmerten Vaterlandes zu helfen, vor gewaltig ernster Verantwortung. Je gewissenhafter wir diese Verantwortung nehmen, je schwerer wird uns vielleicht die Wahl, uns einer der alten Parteien einfach anzugliedern. Je mehr haben wir vielleicht das Gefühl, es sei notwendig, eine ganz neue Partei, eine Gemeinschaft der Gewaltlosigkeit, der wahren Kultur zu gründen. Man müsste ein anderes Wort für das Wort Partei finden, das so sehr den Ausdruck und die Bedeutung einer blossen Interessenvertretung — wenn notwendig mit Gewalt gegen die Interessen anderer — bekommen hat. Eine Gemeinschaft von Menschen meine ich, die sich bewusst sind, dass es gilt, dem Elend und Jammer, dem Hass und der Rachsucht mit ganz anderen Waffen zu begegnen, als es bisher geschehen ist: durch den Glauben an die Notwendigkeit der Güte für das Bestehen der menschlichen Gemeinschaft. Ein Zusammenschluss aller Menschen, die an die Notwendigkeit einer solchen geistigen und seelischen Erneuerung glauben, scheint mir das notwendigste inmitten dieser immer wieder aufflammenden, verzehrenden, gewalttätigen Leidenschaften zu sein. Und sollte zu der Bildung dieser Gemeinschaft der Kultur, der Liebe und der Versöhnung nicht vor allem die Frau berufen sein? Die Politik der Staaten lag bisher ausschliesslich in den Händen von Männern, in allen kriegführenden Ländern. Bisher waren allein die Männer diejenigen, die die Völkerkriege in Person ausfochten, in den Volksvertretungen die Rüstungen und Kriegskredite bewilligten. Und man hätte annehmen sollen, dass sie als Männer kluge und einsichtsvolle Persönlichkeiten repräsentierten, die nur vernünftigen Erwägungen, objektiven Entscheidungen Raum geben würden, in so folgeschwerem Handeln. Wenn trotz dessen der allgemeine Weltvernichtungskampf einsetzen konnte, so haben wir darin den unleugbaren Be-

weis, dass die Menschen, — auch die Männer, nicht nur die Frauen — immer noch stärker von ihren Affekten und Leidenschaften als selbst von ihren eigenen Interessen zum Handeln bestimmt werden. Es ist wie ein Eingeständnis des Zusammenbruchs der bisherigen männlichen Politik, dass nunmehr auch das weibliche Geschlecht soll mitbestimmen dürfen, was mit ihm geschieht und wie das Haus, in dem das ganze Volk leben soll, eingerichtet werden muss. Auch wenn man nicht glaubt, dass mit dem Eintritt der Frau in die Politik an sich schon eine Wendung zum Besseren garantiert sei, — weil die Frauen in ihrer Masse ja ebenso gut Menschen mit menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten sind wie die Männer, — wird man doch versuchen müssen, an der höheren Entwicklung der so arg verwirrten und zertrümmerten menschlichen Gesellschaft mitzuwirken. So notwendig eine Sachkenntnis und klare Einsicht sind, so deutlich hat sich gezeigt, wie wenig Fachkenntnis auf einem Einzelgebiet der Wissenschaft schon dazu hilft, wirkliche politische Weisheit zu produzieren. Dies scheint weit mehr vom Gesamtcharakter, der Weltanschauung, der Persönlichkeit abzuhängen, zu der die Frau sich ebenso entwickeln kann, wie der Mann. Denn beschämender als unsere sogenannten Intellektuellen, unsere gelehrtesten Professoren sich während des Krieges gezeigt haben, törichter können sich auch politisch unerfahrene und wissenschaftlich unbelehrte Frauen nicht betätigen. Diese Intellektuellen haben durch ihre gefährliche Machtpolitik im Gegenteil zur Verhetzung und Verwirrung und damit zur Verlängerung des Krieges und zur Vergrößerung der Opfer in einer Weise beigetragen, die niemals gutgemacht werden kann. Ohne die Bismarck'sche Gewalttheorie, dass Macht vor Recht gehe, dass alle Gebote sonst geltender Sittlichkeit während des Krieges Angehörigen anderer Völker gegenüber aufgehoben seien, wäre es zweifellos möglich gewesen, dem Krieg aus dem Wege zu gehen, jedenfalls aber seine Dauer abzukürzen. Auch die Frauen, die nun das Geschick der Gesamtheit mitbestimmen sollen, müssen sich klar darüber sein, welche besondere Schuld auch unser eigenes Vaterland, seine bisherigen Leiter an dieser Weltkatastrophe tragen.

...

Nun soll aus dem Kriege und der Knechtschaft der Friede und die Freiheit aufblühen. Aber noch sind wir von diesem schönen, heiss ersehnten Ziele weit entfernt. Wir stehen nur vor einer veränderten Front, vor heissen Kämpfen, gewaltiger und erschütternder vielleicht als

je, für die der äussere Krieg erst die Voraussetzung geschaffen hat. Ermattet vom langen Kampfe, sehnsüchtig verlangend nach Ruhe und Behagen, möchte uns wohl der Mut entfallen, auch in diesem neuen, unendlich schwierigen Kampf zu bestehen. Wir müssen uns daher des tapferen Wortes erinnern: „Nur der verdient die Freiheit, wie das Leben, der täglich sie erobern muss“. Der einzige Sieg, der in diesem Krieg errungen wurde, der von Dauer sein wird, ist wohl der des Gedankens des Pazifismus: die Erkenntnis, dass die Gewalt nur immer noch ärgere Anwendung von Gewalt nach sich zieht, dass die Gewalt am Ende in ihrem Erfolg nur immer vernichtend, nicht aber aufbauend sein kann. Ein trauriger Triumph für uns, die wir diesen Gedanken in jeder Phase des Krieges vertreten haben.

...

Sorgen wir dafür, dass bei dem Eintritt der Frau in das öffentliche Leben jener Zeitpunkt beginnt, wo die Gewalt für immer beseitigt wird, wo wir — weil wir in jedem Mitmenschen einen Teil unseres eigenen Wesens erkennen — für alle gleich befriedigende, befreiende Lebensbedingungen schaffen, wie es vielleicht vor allem auch durch eine Sozialisierung, eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel, möglich ist. Die Art und der Grad der Einführung dieser Vergesellschaftung ist vielleicht eine Frage der Zweckmässigkeit — wir verlangen aber auf alle Fälle die Bereitschaft, die Gesinnung zur gegenseitigen Hilfe, zur sozialen Gerechtigkeit. Wir Frauen, als Anhänger des Friedens und der Freiheit, müssen dafür sorgen, dass unsere Stimme der Versöhnung in diesem inneren Kampf sich fruchtbarer geltend macht, als sie es während des äusseren Kampfes der Staaten bisher vermochte. Unsere Idee der Gewaltlosigkeit ist im äusseren Kampf am Ende jetzt zum Siege gelangt: eine Hochburg des Krieges, des blutigen Gewaltprinzips, der preussische Militarismus, ist gefallen. Nun gilt es, denselben Sieg auch im Innern, gegenüber den Vertretern blutiger Gewalt zu erringen. Aber wir hüten uns, jetzt derselben Verhetzung im inneren Kampf zu verfallen, die schon droht, einer Verhetzung, der die Nationalisten aller Länder im Kampf der Staaten verfielen. Wir wollen gewissenhaft und vorurteilslos prüfen, wo unsere wahren Feinde: die Vertreter der Gewalt und Ungerechtigkeit stehen, und wir wollen mit allen unseren Kräften die stützen, die mit dem weitesten Blick, dem wärmsten Herzen, der kritischen Besonnenheit und der grössten Energie den steilen Weg zu Menschheitsglück und Völkerverbrüderung, zur höchsten persönlichen Entwicklung des Individuums gehen.